

Ludwig Jacob - de Gorlhauser Lui

Wie Ludwig Jacob selbst erzählt, wurzelt der Stammbaum der Familie Jacob in Niederauerbach bei Zweibrücken. Sein Vater Daniel Jacob II stammt aus Godelhausen, seine Mutter Magdalena Maurer aus Rodenbach. Dort wohnten die Eltern nach der Hochzeit vier Jahre lang und dort wurde Ludwig Jacob am 11. Februar 1853 geboren. Danach zog die junge Familie nach Godelhausen, wo der Vater die Stelle eines Feld- und Waldhüters bekam selbst:



„Ich besuchte dort die Volksschule, sieben Jahre lang werktags und drei Jahre lang sonntags. Von meinem neunten Lebensjahr an lernte ich das Violinspielen bei Jakob Koch aus Etschberg. Da meine Eltern in unbemittelten Verhältnissen standen, konnte ich keine weitere Ausbildung im Violinspiel bekommen. Als ich elf Jahre alt war, starb meine Mutter plötzlich an einem Herzschlag; ein sehr hartes Schicksal für meinen Vater. Sie hinterließ fünf Kinder, das jüngste mit zwei Jahren.

Zwei Jahre später verheiratete sich mein Vater wieder mit einer Frau aus Kusel, Charlotte Weingarth. Aus dieser Ehe gingen noch einmal elf Kinder hervor. Wir wurden zwar arm, aber durch die strenge Zucht des Vaters zu guten brauchbaren Menschen erzogen, was sich später immer wieder herausstellte. Ohne Unterschied zwischen Geschwistern und Stiefgeschwistern blieb die Freundschaft zwischen uns bis in die Gegenwart¹ erhalten.“

Dass in diesen harten Zeiten die Kinder mithelfen mussten, ist ja allseits bekannt. Ludwig arbeitete im Sommer bei den Bauern, im Winter half er mit einem seiner Brüder beim Holzfällen. Aus der Schule entlassen, klopfte er im Hartsteinbruch bei Theisbergstegen Steine für 30 Kreuzer pro Tag, was etwa 90 Pfennigen entsprach, zu Straßenpflaster zurecht. Als Arbeiter bei der neuen Kuselbahn, die am 20. Juli 1868 eröffnet wurde, verdiente er danach als Vierzehnjähriger schon 1 Gulden 12 Kreuzer. Später arbeitete Ludwig Jacob in der Godelhauser Grube, was ihm immerhin schon an die 700 Gulden im Jahr einbrachte, oder er verdiente sein Geld mit den verschiedensten Tätigkeiten in Matzenbach und Eisenbach.

Doch da war ja noch seine Geige, auf der er inzwischen fleißig geübt hatte. Vom selbst verdienten Geld konnte er sich ab und zu auch mal einige Unterrichtsstunden leisten. Mit fünfzehn Jahren war er schon soweit, dass er mit der Kapelle Schönborn aus Etschberg in den Nachbardörfern zum Kerwetanz aufspielen konnte. Dieser hübsche Nebenverdienst kam der Familie und seiner Musikausbildung sehr gelegen. Doch dann traf ihn ein weiterer Schicksalsschlag:

¹ geschrieben 1921

„Mit sechzehn Jahren bekam ich ein langes schlimmes Augenleiden, den Grünen Star auf dem rechten Auge. Den Winter vorher arbeitete ich auf der Eisenbahn, wobei ich mir eine starke Erkältung zuzog. Als mir kurz darauf ein Hartsteinsplitter ins Auge spritzte, entzündete es sich schwer. Durch viele Quacksalbereien waren schließlich beide Augen entzündet. Die Geschichte dauerte von Februar bis zum 20. Juli 1869, dem Tag, an dem ich in der Augenklinik in Heidelberg von Professor Röder operiert wurde. Durch die Entzündung wurde die Behandlung um so schwieriger. Der ersten Operation folgten noch vier weitere, immer freitags. Das erste Mal wurde ich eingeschläfert, die andern Male hielt man mich fest. Bei der letzten Operation wurde mir mit einer Silbernadel der Star gestochen² und der Kanal zwischen beiden Augen mit einer krummen Nadel durchgestoßen. Die Gefühle dabei kann sich wohl jeder selbst vorstellen. Danach erblickte ich endlich wieder die schöne Welt. Es war an einem Dienstagmorgen um 10 Uhr. Zwei Monate lang war ich fast blind. Sechs Wochen und fünf Tage lang musste ich in Heidelberg bleiben. Auch das linke Auge wurde operiert. Von da an sehe ich sehr gut und hatte bisher kein Augenleiden mehr.“

Danach ging es wieder an die gewohnte Arbeit: die Grube und die Musik. Im Geigenspiel fand er den Ausgleich für die harte Arbeit mit Hacke und Schaufel, Hammer und Meißel. Er vervollkommnete sein Geigenspiel und erlernte das Blasen des Baritons. Schon bald spielte er die zweite Violine und Bariton in Partien³ in Etschberg und Neunkirchen.

„1871 reiste ich mit Jakob und Louis Schneider aus St. Julian als Musiker nach England. Am Morgen des 1. Mai hüpfte ich in unserer Küche hinten zum Fenster hinaus, denn vor der Tür stand eine Wache. In unserem Hause hatten sich die Schwarzen Blattern im höchsten Grad breit gemacht. Ich selbst war schon seit vierzehn Tagen davon befreit und mein Vater blieb verschont. Aber einige meiner Geschwister waren noch krank. Deshalb sollten wir das Haus nicht verlassen.

Ich machte mich unbemerkt davon und traf meine Kollegen. Wir reisten mit dem Zug nach Bingen, von wo aus es am 3. Mai dann rheinabwärts über Köln bis nach Rotterdam und dann über See nach London ging. Wir spielten in mehr als fünfundzwanzig Städten, z. B. Southampton, Portsmouth, Salisbury, Brighton. Allein in Birmingham blieben wir fünfzehn Wochen. Ich spielte erste Violine und verdiente pro Woche 3 Gulden. Am 3. November kam ich wieder in Godelhausen an.“

Er wurde zu einem gefragten Musiker und konnte nun endgültig Hammer und Hacke beiseite legen und mit Geigenbogen und Mundstück seinen Lebensunterhalt bestreiten.

So kam es auch zu seiner ersten Begegnung mit Mackenbach. Im Jahre 1874 nahm er zusammen mit einem Kollegen aus Etschberg Kontakt mit der Kapelle Jakob Pfeiffer aus Mackenbach auf. Mit dieser neun Mann⁴ starken Besetzung ging er auf seine erste große Reise, die vor Weihnachten begann und Anfang August endete. Man bereiste fast die gesamte Schweiz.

² Hier kommt das bekannte Sprichwort her.

³ *Partie* nannte man eine reisende Musikantengruppe

⁴ Jakob, Johannes und Peter Pfeiffer (Mackenbach); Adam Pfeiffer (Ramstein); Artur Hirt, Johannes und Valentin Koch (Miesenbach); Karl Koch (Etschberg)

Zu Hause spielte die Partie im Herbst auf Kirchweihen in Spesbach, Ramstein, Steinwenden, Martinshöhe usw. Auf der Mackenbacher Kerwe wurden pro Mann 28 Gulden verdient.

Die zweite Reise unternahm Ludwig im kommenden Jahr mit *Lehmanns Zaubertheater* durch deutsche Städte zwischen München und dem Ruhrgebiet⁵. In Nürnberg spielten sie auf der Ostermesse. Aus dieser Stadt weiß er Schauerliches zu berichten:

„Wir besuchten die Folterkammer im Maxtor, die man durch einen schlängelförmig gewundenen Gang und sechs Türen erreichte. Hierher drang kein Laut von außen. Wir sahen die noch völlig erhaltene Eiserne Jungfrau mit zwei Totenköpfen von Hingerichteten. In dieser Vorrichtung wurden die Verurteilten an Händen und Füßen festgebunden. Dann wurden zwei Flügeltüren geschlossen, wobei zwei Spieße in die Augen, zwei in die Brust und mehrere in die übrigen Körperteile drangen. Also der grausamste Tod auf der Welt! Danach wurden die Flügel wieder geöffnet und am Boden eine Klappe aufgezo- gen, durch die der Leichnam in einen Wassergraben fiel. Das Wasser trieb ihn dann in die Pegnitz. Ferner sahen wir den Spanischen Esel, die Maschine zum Gliederzerreißen und die Eiserne Wiege. Diese war inwendig dicht mit großen Nägeln beschlagen. Der Verurteilte wurde darin so lange hin- und hergewiegt, bis kein Fleisch mehr an den Knochen war.

Tage später besuchten wir auch die Folterkammer auf der Burg. Dort stand ein Rad, auf das der Verurteilte geschnallt wurde. Daneben stand ein Messer, ähnlich einer Futterschneidemaschine. So oft das Rad gedreht wurde, schnitt es ein Stück vom Körper weg. In den Pechstiefel musste man den Fuß hineinstellen und ein Folterknecht schüttete siedendes Pech hinein. So verbrannte der Fuß bei lebendigem Leibe. Schandlarven und Strohschwänze, die aussahen wie geflochtenes Haar, mussten sich diejenigen aufsetzen, die sich etwas haben zuschulden kommen lassen. Außerdem gab es dort eine Menge altertümlicher Waffen. All das zu sehen kostete mich 12 Kreuzer.

Auf dieser Reise kamen wir auch nach Essen, Oberhausen, Offenbach usw. In Neuwied ließen wir Lehmann im Stich, weil er nicht regelmäßig zahlen wollte. Wir packten unsere Sachen und waren am 17. August wieder zu Hause.“

Ob dieser unschöne Ausgang der Reise der Grund war, dass er sich umgehend nach einer anderen Beschäftigung umsah, ist nicht bekannt. Jedenfalls begab sich der mittlerweile zweiundzwanzigjährige Ludwig nach Pirmasens und erlernte das Schuhmacherhandwerk. Nach einer eineinhalbjährigen Lehre arbeitete er bei der Firma Schwebel, wo er es in der Woche auf zweieinhalb Dutzend Paar Lederkappenschuhe brachte und sieben Mark pro Dutzend verdiente. Bei der Mutter seines Lehrmeisters wohnte er und hatte für Kost und Logis 6 Mark die Woche zu zahlen.

Doch ganz ohne Musik sollte es hier auch nicht gehen. Schnell hatte er Kontakte zu Musikern aus der Pirmasenser Gegend geknüpft, mit denen er zum Kerwetanz z.B. in Pirmasens, Vinningen, Nünschweiler, Kröppen aufspielte.

⁵ Mit von der *Partie* waren Peter und Philipp Höhn, Johannes Steil (gen. *Roter*), Philipp Weißbauer

1876 gründete er seine erste eigene Kapelle. Schließlich führte ihn sein musikalischer Weg wieder nach Mackenbach.

„Im Spätherbst bekam ich Nachricht von der Gesellschaft Pfeiffer. Trotz viel guten Zuredens ließ ich Schuhmacher sein und reiste 1877 erneut mit in die Schweiz. Vor Weihnachten fuhren wir direkt nach La Chaux-de-Fonds in die Wirtschaft ‚Gibraltar‘ von Monsieur Steele, wo wir drei Tage lang Neujahrsball spielten. Danach reisten wir wieder durch die übrigen Gebiete der französischen und deutschen Schweiz.

Es führt eine Straße von Sankt Gallen bergauf nach Trogen und bergab nach Rheineck. Bergauf gelangt man auf den Berggipfel, von wo aus man den Säntis und das Rheintal bis nach Chur sehen kann. Es gibt hier eine Stelle, die wird ‚Fünfländerblick‘ genannt, denn man sieht die Schweiz, Baden, Württemberg, Bayern und Österreich. Gepflanzt wird hier wenig, bloß in Gärten, denn sie haben von Oktober bis in den April Schnee.

1879 - 80 wurde die Zahnradeisenbahn von Rorschach nach Heiden gebaut. Es verkehrten in der Saison zwischen achthundert und eintausend Kurgäste in Heiden, darunter bedeutende und herausragende Persönlichkeiten aus ganz Europa. Hier spielten wir als Kurkapelle. Ich war insgesamt fünfmal in dem schönen Kurort. Das Leben hier oben war herrlich, und ich vergesse es Zeit meines Lebens nicht.

Ein reicher Fabrikant, Herr Schlumberger aus dem Elsass, hatte hier ein eigenes Haus. Jeden Donnerstagnachmittag kam er an die Kurhalle und spendierte jedem Musiker eine Flasche Wein und eine Zigarre. Am 15. September abends sagten Philipp Höhn und ich Schlumberger Adieu. Da gab er uns für die Kurkapelle eine Spende von 150 Franken."

Im Spätsommer fuhr die Kapelle nach Hause, wo man wieder Kerwemusik machte. In Mackenbach hatte Ludwig Jacob Kost und Logis bei seinem Kapellmeister Jakob Pfeiffer. Die Woche über machte er sich im Dorf u.a. als Schuhmacher nützlich.

So wurde Ludwig Jacob langsam zu einem richtigen Mackenbacher. Später wohnte er bei dem Bauern und Gastwirt Andreas Geib, in dessen Betrieb⁶ er tüchtig mitarbeitete. So lernte er die Dienstmagd Philippine Mischler aus Erzenhausen kennen, die seine Frau wurde.

„Am 7. November machten wir Hochzeit in der Wirtschaft von Andreas Geib. Gäste waren Kollegen von hier, Pfeiffer, mein Vater und der Vater meiner Frau. Wir tranken 97 Liter Bier usw. Die ganze Hochzeit kostete 37 Mark und 50 Pfennige. Am Ende des Jahres richteten wir uns ein kleines Hausling ein bei Daniel Latterner in der Weilerbacher Straße. Fünf Jahre lang wohnten wir in der Stube im zweiten Stock. Wir bezahlten jährlich 35 Mark Miete. Am 28. Februar 1879 wurde unser erster Sohn Ludwig⁷ geboren."

Nach drei weiteren Engagements mit der Gesellschaft Pfeiffer kam Ludwig Jacob 1882 - 83 mit einer Partie aus Maßweiler und Winterbach nach Frankreich. Man begleitete die Vorstellungen des *Operetten-Comique-Theaters* der Familie

⁶ in Mackenbach genannt: *bei Andrees*

⁷ Danach kamen noch acht Kinder auf die Welt: Adolf, Emil, Amalia, Otto, Julius, Helena, Karl, Luitpold Heinrich. Ludwig Jacob war also Vater von 7 Knaben und 2 Mädchen.

Legois in Paris, Tours, Troyes, Orleans, Versailles, Lille usw. In Paris blieb man vier Wochen. Ludwig war von der Hauptstadt und ihren Sehenswürdigkeiten so fasziniert, dass er in seinen Reiseerinnerungen seitenlang davon erzählt. Besonders angetan hat es ihm das Schloss in Versailles. Jede Einzelheit beschreibt er bis in kleinste Detail, wobei er auch den geschichtlichen Hintergrund beleuchtet. Ein Reiseführer könnte das nicht besser tun. Hier wie auch bei all seinen anderen Reisen zeigt sich wieder einmal mehr, dass er ein Mann ist, der mit offenen Augen durch die Welt geht, alles in sich aufsaugen und das Gesehene scharfsinnig verarbeiten kann.

So erzählt er auch von der nächsten, seiner bisher größten Reise:

„Am 19. März 1884 gingen wir von zu Hause fort. Mit dem Zug fuhren wir über Luxemburg nach Antwerpen, wo wir am 22. März morgens um 10.30 Uhr den Dampfer ‚Rheinland‘ bestiegen. Das Reiseziel hieß Amerika!

Mit von der Partie waren Wilhelm Zinsmeister (Erzenhausen), Nicolaus Zinsmeister (Reichenbach-Steegen), Karl Scherer (Erzenhausen), Karl und Fritz Eckard (Reichenbach), Jakob Kaiser (Erzenhausen) und Wilhelm Stork (Mackenbach).

Am 23. März fuhren wir abends an der englischen Küste vorüber, was wir an den Leuchttürmen erkennen konnten. Dann kamen wir auf den offenen Ozean. Am 24. März hatten wir schönes Wetter und konnten viele Schwarmfische sehen, am 25. und 26. gab es Sturm, am 27. und 28. gutes Wetter, am 29. starken Sturm mit Sturzwellen auf dem Schiff, am 30. sonntags morgens hatten wir Nebel, Sturm und so hohen Seegang, dass das Schiff zweimal Halt machen musste. Am nächsten Morgen war das Wetter wieder schön, aber der Seegang noch sehr hoch.

Am 1. April wurden die Passagiere der 1. und 2. Klasse geimpft, tags darauf die Passagiere des Zwischendecks. Am 3. April war es wieder stürmisch. Im Morgenrauen des 4. April sahen wir Land. Es war windig, doch die Sonne schien. Um 8.40 Uhr kam der Lotse an Bord, um 1.40 Uhr sind wir dann in Jersey City⁸ gelandet.

Wir haben täglich zwischen zweihundertfünfzig und dreihundert Meilen zurückgelegt, im Ganzen 3 018 Meilen.“

Von der Ostküste aus reiste die Partie nordwärts zu den *Fünf Großen Seen* und machte in Städten wie Kingston, Syracuse, Rochester, Erie, Cleveland und Detroit Station. Am 29. August kamen unsere Musikanten in Chicago an, wo sie zunächst bei einem Mr. Weber in der North-Avenue wohnten.

Erfolglos blieb der Versuch, die Geschäfte in der Stadt am Südwestufer des Michiganses aufzugeben und bessere in New Orleans zu finden. Die tausend-zweihundert Meilen weite dreitägige Zugfahrt im November 1884 an den Golf von Mexiko war umsonst, denn man erhielt keine Arbeitserlaubnis. In den Hafens- und Vergnügungsvierteln, in denen ein Jahrzehnt später der Jazz entstehen sollte, tummelten sich so viele Kapellen, dass die Stadtverwaltung keine Lizenzen mehr ausgeben konnte. Illegal zu spielen war praktisch unmöglich, da die Kapellen sich selbst gegenseitig sehr aufmerksam und eifersüchtig

⁸ Hafen am Hudson gegenüber von New York

beobachteten und von strengen Musikergewerkschaften kontrolliert wurden. Also hieß es: Zurück nach Chicago!

Sechs Tage waren verloren und das Fahrgeld für neun Mann! Diese unnötige Ausgabe ging zu Lasten des Kapellmeisters und seiner vier Teilhaber⁹.

Im nächsten Jahr zog man in die Hallsted Street um, die längste Straße in Chicago. In dieser Stadt, damals weltbekannt durch seine riesigen Schlachthäuser, blieb Ludwig Jacob bis zum Herbst 1885. Wegen Unstimmigkeiten, die daraus entstanden, dass man musikalisch verschiedener Auffassung war, verließ er die Partie und machte sich allein auf die Heimreise. Doch vorher musste er noch 80 Dollar für die Reisekosten der Buben¹⁰ zahlen. Die Zugfahrt von Chicago und die Schiffsreise mit der Westerland nach Hause kosteten ihn 34 Dollar oder 140 Mark und 8 Pfennige. Für die Reise nach Amerika hatte er 87 Mark gezahlt. Auf dem Schiff traf er Kollegen von drei Partien. Sie kamen aus Miesenbach, Gries, Merzweiler, Aschbach, Friedelhausen und Rothselberg. Zu Hause spielte er dann wieder auf der Kerwe und arbeitete vier Wochen lang beim Straßenbau von Weilerbach nach dem Harzofen an der Roten Hohl.

„1886 ging ich mit Philipp und Peter Höhn, Daniel Schmitt, Johannes Krick und Peter Schuhmacher mit sechs Mann Blasmusik zur Menagerie¹¹ Christian Berg, mit dem wir einen guten Vertrag abschlossen. Wir bekamen pro Mann 3 Mark am Tag und hatten freie Fahrt. Mit zehn Tierwagen und zwei Wohnwagen reisten wir nach Freudenstadt, Nördlingen, Ulm, Landshut, Wasserburg, Rosenheim, Kufstein, Innsbruck und Bozen.

Bozen liegt in einer warmen Gegend. Dort wachsen Feigen und edle Trauben. Wir fuhren bei der Hin- und Rückfahrt über den Brenner, ein sehr hoher Berg. In Südtirol spricht noch alles deutsch. Im November ging es wieder nach Hause.“

1887 ist er wieder mit dem *Operettentheater Legois* in Frankreich unterwegs. Es folgt ein Engagement mit zwölf Mann Blas- und Streichmusik¹² beim Theater Antonio Wallenda, das den inzwischen vierunddreißigjährigen Ludwig von 1888 bis 1889 jeweils von Frühjahr bis Herbst durch annähernd alle deutschen Städte führt: Man tritt auf bei der Messe in Mainz, bei den Oktoberfesten in München und in Chemnitz, spielt in Frankfurt am Main und an der Oder, spielt nicht während der achttägigen Staatstrauer anlässlich des Todes von Kaiser Wilhelm am 9. März 1888. Man gastiert in der Schweiz und kommt auch in die Nähe der Heimat, nach Worms, Landau, Neustadt, Zweibrücken, Pirmasens und Kaiserslautern. Und man verdient 21 Mark pro Mann und Woche bei freier Fahrt. Auch auf dieser Reise bringt er von jeder Stadt seine mannigfaltigen Eindrücke zu Papier. Das Stammschloss der Wittelsbacher im Münchner Vorort Nymphenburg z.B. beeindruckt ihn so sehr, dass er den Schlosspark im Grundriss nachzeichnet.

⁹ Der Kapellmeister trug ursprünglich allein das finanzielle Risiko einer Reise. Um sich zu entlasten, setzte er später, als die Reisen weiter, teurer und risikoreicher wurden, Teilhaber ein, die Verluste mitzutragen hatten, aber auch entsprechend am Gewinn beteiligt wurden.

¹⁰ Der Kapellmeister war für die *Musikantenlehrlinge* verantwortlich.

¹¹ Tierschau

¹² Jeder Teilnehmer musste zwei Instrumente spielen: Ludwig Jacob z.B. Kontrabass (Streichinstrument) und Es-Bariton (Blasinstrument).

Im Jahre 1890 zog es Ludwig Jacob wieder über den Großen Teich in die Neue Welt. Mit dabei waren Philipp Maurer, Jakob I. Geib (Mackenbach), Philipp Staß (Reichenbach) und als Engagisten¹³ Valentin Emrich (Mackenbach), Ludwig Werle (Steinwenden), Karl Christmann (Katzenbach), Peter Jung (Jettenbach) und Franz Geib (Schwanden).

Von dieser zweiten Amerikareise berichtet Ludwig Jacob noch ausführlicher als beim ersten Mal. Er widmet ihr zweiundzwanzig voll geschriebene Seiten in seinem Tagebuch. Neben einem fleißigen Reiseberichtersteller ist er auch ein exakter Buchhalter. Hierzu ein kleines Beispiel:

7 Mann Schiffsakkord Landstuhl - New York	644,00	Mark
2 Mann Akkord Antwerpen - New York	192,00	Mark
2 Mann Bahnfahrt Landstuhl - Antwerpen	13,80	Mark
2 Tage Kost und Logis in Antwerpen	54,00	Franken
1 Tag Kost und Logis in New York	9,00	Dollar
Musikalien in New York	4,80	Dollar
7 Musikpulte	5,25	Dollar
9 Billets von Jersey City nach St. Louis	141,75	Dollar
5 Betten und Matratzen, 2 Tische, 9 Stühle	59,35	Dollar
1 Ofen	8,00	Dollar
Küchengeschirr	4,00	Dollar
Tischdecken	0,75	Dollar
Leintücher	2,50	Dollar
Kohlen	2,00	Dollar
Musikalien	0,75	Dollar
Wagen voll Kleinholz	1,25	Dollar
1 Eisenhafen ¹⁴	1,00	Dollar
3 Laternen	1,50	Dollar
Kaffeemühle	0,50	Dollar
übriges Bettzeug	13,00	Dollar
Hauszins an Mr. Seibel (s.u.) für Mai, Juni, Juli	33,00	Dollar
Kontrabass repariert	2,00	Dollar

Die Schiffsreise beginnt samstags vor Palmsonntag am 22. März mit dem Dampfer *Westerland*. Ludwig Jacob beobachtet täglich Wetter und Reisegeschwindigkeit. Ein paar Beispiele:

Datum:	Meilen:	Wetter:
24. März	301	Regenwetter
26. März	259	Regen und hoher Wellengang
27. März	263	nachts ruhiger Wellengang
30. März	244	Ostwind
03. April	303	sehr hoher Wellengang nachmittags Sonnenschein
04. April	214	stürmischer Wellengang kalt bei Sonnenschein

¹³ Buben um die 14 Jahre, die zum ersten Male auf die Reise gingen; auch *Osterbuben* genannt, da man meist um Ostern abreiste. Sie waren die Lehrlinge, die nur einen Bruchteil dessen bekamen, was der Kapellmeister oder die älteren Kollegen verdienten.

¹⁴ gusseiserner Kochtopf

Exakt berechnet er 3 311 Meilen Gesamtstrecke.

„Um 10.30 Uhr kam der Lotse an Bord. Wir hatten 960 Passagiere. Um 2 Uhr lagen wir vor Anker unter Quarantäne. Am nächsten Morgen kam um 9 Uhr der Arzt und um 11 Uhr liefen wir auf dem Hudson River in den Hafen von Jersey City ein. Der Hudson trennt Jersey City von New York. Um 2 Uhr mittags waren wir fertig und logierten in einem Hotel in der Morris Street. Am 5. April fuhren wir abends um 7 Uhr für 15 Dollar 75 Cent pro Mann ab mit Ziel St. Louis. Unterwegs mussten wir mehrmals umsteigen. Wir fuhren zwei Meilen an den Niagarafällen vorbei, kamen über Hamilton und mussten um Mitternacht in Detroit wieder den Wagen wechseln. Mit der Fähre setzte die Bahn über. Wir kamen an riesigen Mais- und Weizenfeldern vorbei. Die Häuser in diesem Flachland sind meistens aus Holz. Wir sahen den Ohio River und kamen nach nochmaligem Umsteigen nachmittags um 3 Uhr nach St. Louis am Mississippi.

Vom 7. April bis zum 14. Oktober wohnten wir bei Mr. Fritz Seibel, einem deutschen Metzger. Seine Frau stammte aus Fockenberg. Wir machten aber keinen guten Verdienst und entschlossen uns weiterzureisen und fuhren am 15. Oktober nach Memphis (Tennessee). Die Fahrt kostete für uns neun Mann 54 Dollar. Am 3. November ging es weiter nach Birmingham (Alabama). Wir zahlten 43 Dollar 75 Cent. Hier logierten wir bei E. F. Matthews in der First Avenue. Am 5. November fuhren wir nach Atlanta (Georgia), was uns wiederum 45 Dollar 70 Cent kostete. Hier wohnten wir bis zum 27. November im Myrthle House. Nach ein paar Tagen reisten wir immer wieder ab und versuchten unser Glück in einer anderen Stadt. Aber die Geschäfte liefen nicht überall gleich gut. Aus Charleston gibt es zu berichten, dass 1886 ein Erdbeben tobte, bei dem sechshundneunzig Menschen den Tod fanden, aber auch fünfzehn Sträflinge ihre Freiheit, da sie aus dem eingestürzten Zuchthaus entkamen.“

Die Hin- und Herfahrierei zwischen den Staaten Georgia, Tennessee, Alabama, Arkansas, North Carolina und South Carolina nahm auch zu Beginn des neuen Jahres kein Ende. Die Aufzeichnungen Ludwig Jacobs von den ersten Monaten des Jahres 1891 lesen sich wie der randvolle Terminkalender eines Geschäftsmannes. Zum Glück findet er dazwischen noch die Zeit, über persönliche Erlebnisse und über Land und Leute zu erzählen:

„In Chattanooga am Tennessee River spielten wir eine Woche lang jeden Abend abwechselnd in zwei prachtvollen Hotels. In dieser Stadt haben wir am 9. März zum ersten Male ein Zirkularama¹⁵ gesehen. Dort wurden Bilder von der Schlacht im Jahre 1864¹⁶ mit Soldaten in Lebensgröße dargestellt. Dann hieß es wieder: Weiterziehen!

Zwischen Morristown und Ashville musste der Zug dreimal halten, da durch das lange Regenwetter Felsblöcke auf die Geleise gerutscht waren. Die Lokomotive versuchte die Brocken mit Ketten von den Schienen zu ziehen. Es wurden auch zwei Dynamitpatronen angebracht, um die Felsen zu beseitigen. Es

¹⁵ Zu gemalten (Landschafts-) Bildern, die sich im Hintergrund einer Bühne drehten, bewegten sich im Vordergrund Personen und stellten Szenen aus den verschiedensten Bereichen des Lebens dar. Die Vorführungen wurden meist musikalisch begleitet, auch von Mackenbacher Musikanten.

¹⁶ Sieg der Nord- über die Südstaaten

war aber auch ein furchtbares Regenwetter! Wir hatten 4 Stunden und 35 Minuten Verspätung und den ganzen Tag gefastet.

Die Gegend ist sehr gebirgig¹⁷ und die Flüsse, die durch die Urwälder fließen, wurden durch den vielen Regen zu reißenden Strömen. Sie brachten Tausende und Abertausende beschlagener Holzstämme mit, große und kleine, die zum Teil bei New Orleans in den Golf von Mexiko gelangen. Überall stehen vereinzelte Blockhäuser. Eines davon am Flussufer war rundum mit Wasser umgeben. Das Vieh stand vor dem Haus und konnte sich nicht mehr retten. Bei manchen Häusern stand das Wasser bis zum Dach. Bei Memphis am Mississippi war die ganze Gegend überschwemmt.

Am 5. April fuhren wir mit einem Mississippidampfer, auf dem wir spielten, von morgens 11 Uhr bis abends 7 Uhr über den Fluss. Dabei verdienten wir 27 Dollar. Wir fuhren durch einen Urwald, der ganz überschwemmt war. Nur die Spitzen der Baumgipfel ragten hie und da aus dem Wasser. Im Staat Arkansas blühten schon die Pfirsichbäume, während in Memphis noch Eis war.

Als wir abends in die Nähe von Memphis kamen, stieg ein Luftballon auf, von dem ein Mann mit Fallschirm abspringen wollte. Der Schirm ging nicht richtig auf, der Mann stürzte aus der Höhe und fiel auf ein Haus, das in lauter kleine Stücke auseinanderbrach. Ein Kunstschwimmer war auch auf dem Schiff dabei. Der schwamm eine halbe Stunde vor dem Schiff her. Am 9. April brannte ein großes Baumwolllager ganz nieder, wobei 2 900 Ballen Cotton verbrannten.

Am 1. Juli kamen wir auf den Mount Nebo, einen Berg 1900 Fuß über dem Meer. Er steht allein in einer ganz ebenen Gegend, ist ungefähr eine halbe Stunde lang und 500 Meter breit und hat die Form eines Schiffes. Auf dem Berg gibt es ein wunderschönes fünfstöckiges Hotel, ein Holzbau, prachtvoll und sehr groß. Hier sind im Sommer viele Kurgäste.

Wir spielten täglich dreimal eine Stunde bis Ende August, also zwei Monate lang. Der Hotelbesitzer war ein feiner Mann. Vis á vis vom Hotel war ein Tanzsaal unter einem Bretterdach, sehr fein.

Am 23. August war ich mit Philipp Maurer am westlichen Ende des Berges. Wir saßen auf einer Bank, da kam eine Klapperschlange angekrochen. Diese Tiere halten sich gerne in den Schlupflöchern, die der Berg ihnen bietet, auf. Der Maurer schlug ihr mit einem Stock auf den Kopf und sie war sofort tot. Die Schlange war 6 Fuß und 3 Zoll lang und ungefähr 8 bis 10 Zentimeter dick im Umfang und hatte acht Klappern. Ich band ihr einen Strick um den Hals und hängte sie am Stock auf die Schulter. Sie schleifte dabei auf dem Boden. Als wir ins Hotel kamen, wollte mir eine Dame 5 Dollar für die Schlange geben. Nach dem Mittagessen zog ich die Schlange ab. Ich behielt die Haut und Maurer bekam die Klappern. Der Körper sah aus wie weißer Speck. Wir warfen ihn in einen sehr tiefen Abgrund und ganze Horden von Aasraben schossen ihm nach. Auch eine Baumschlange haben wir gesehen.

Am Fuß des Berges fließt der Arkansas River vorbei. Man sieht viele Farmen. Ich fand bei einem Spaziergang zwei wunderschöne Rinderhörner. Ich war auch in einer Indianerhütte, auf der noch das Dach drauf war. In der Ebene wächst Baumwolle und Mais. Drei Meilen vom Mount Nebo entfernt erstreckt

¹⁷ gelegen in den Appalachen

sich ein 8 Quadratmeilen großes Gebiet, das den Indianern gehört, das einzige in den Vereinigten Staaten. Die Indianer dort sind Christen, haben Schulen und Kirchen und treiben Ackerbau und Viehzucht. Deshalb dürfen sie bleiben.

Auf dem Berg wächst schönes Obst. Das Wasser für das Hotel wird mit Hilfe eines Räderwerkes vom Tal aus hinaufbefördert.

Am 22. September kamen wir nach Dallas im Staat Texas und logierten im Pickwick Hotel. Für 4 Dollar spielten wir am 4. Oktober nachmittags eine Kindstaufe in der Kirche und am gleichen Abend in der Casino Hall einen deutschen Ball, wofür wir 18 Dollar bekamen. Vom 14. bis zum 31. Oktober waren wir auf der Texas Fair Ausstellung bei Mr. Blitz engagiert. Die Attraktion seines Unternehmens waren zwei am Rücken zusammengewachsene Negermädchen, die sich seitlich vorwärts bewegen mussten. In einer Zeltbude wurden die beiden dem Publikum vorgeführt. Vor der Vorstellung spielten wir vor dem Zelt, um die Leute anzulocken und während der Vorstellung zur Unterhaltung. Wir spielten von morgens 10 Uhr bis nachmittags 5 Uhr mit großen Pausen dazwischen für 18 Dollar täglich. Wir hatten freien Zutritt zur Ausstellung und hörten uns jeden Tag die fünfundsechzig Mann starken Gillmons Bands an.

Dallas liegt an dem Flüsschen Trinity, über das an einer Stelle eine Eisenbahnbrücke führt. Die benutzte ich am 25. Oktober, einem Sonntag, um auf der anderen Seite in den Urwald zu gehen. Als ich genau in der Mitte der Brücke war, hörte ich die Signalglocke eines Zuges. Was jetzt machen? Vorwärts konnte ich nicht, rückwärts aber auch nicht. Auch auf die Seite konnte ich nicht ausweichen, weil links und rechts der Abgrund war, denn es gab nur Schienen und Schwellen, die auf einem Holzgerüst lagen. Ich sah schon den Zug aus dem Wald kommen. Ich hatte noch soviel Geistesgegenwart, blitz-schnell nach unten zu klettern und einen Holzpfosten zu umklammern. Da brauste auch schon der ganze Güterzug über mich hinweg. Ich war gerettet und ging sofort nach Hause."

In Dallas blieb die Kapelle bis zum 17. November. Dann ging es wieder Schlag auf Schlag, von einer Stadt zur andern. Schließlich landeten die Musikanten in Austin, der Hauptstadt des Staates Texas.

„Das Hotel, in dem wir abends spielten, war das schönste, das ich jemals gesehen habe. Das State Capitol, das Hauptstadtgebäude, ist das Wahrzeichen der Stadt. Es ist großartig mit seiner riesigen Kuppel in der Mitte. Sie misst 92 Schritte im Umfang. Innen gibt es vier Galerien und eine Treppe mit dreihundertneunundneunzig Stufen. Am Sonntag, dem 6. Dezember, war ich oben. Dann war ich im Repräsentations-Saal. Großartig! Links und rechts stehen Schreibtische, jeder mit einem gepolsterten Sessel. Dann gibt es noch eine Tribüne, eine Galerie und überall rote Teppiche auf dem Fußboden. Wie im größten Opernhaus. Oben befindet sich ein Glasdach, das etwas verdunkelt ist. Dann war ich noch im Governor Public Reception Room. Hier sieht man das Schönste, was man sich denken kann. Der Fußboden ist belegt mit den allerfeinsten Teppichen, lauter gepolsterte mit Samt oder Seide überzogene Sessel, kostbare Bilder und Gemälde. Vor dem Governor Sitz steht eine silberne Wasserkanne mit zwei Bechern auf einem kleinen Marmortisch.

Am 7. Dezember ab nach San Antonio. Dort ist eine prachtvolle Kaserne und ein Exerzierplatz. St. Antonio liegt 215 Meilen von Houston entfernt. In Hous-

ton bekam ich Malariafieber. Vier Tage lang wusste ich nichts von mir. Bei dieser Gelegenheit wurden mir meine Uhr und 2 Dollar 65 Cent gestohlen.

Am 12. Dezember fuhren wir in Richtung Colombia, 50 Meilen von Houston. Hie und da steht eine Farm, alles Holzhäuser. Sonst sieht man nur Felder und Wald. Colombia liegt am rechten Ufer des Brazos River und es leben mehr Neger dort als weiße Leute. Die Baumwolle wächst dort viel schöner und höher als in den anderen Staaten, oft 6 bis 7 Fuß hoch. Wir wurden für fünfzehn Tage engagiert auf dem Schiff ‚Alice Blair‘ für 50 Dollar pro Tag und hatten alles frei. Die Fahrt ging nach dem 48 Meilen entfernten Velasco am Golf von Mexiko. Eine Eisenbahngesellschaft verkaufte Land dort und so gab es immer zahlreiche Passagiere. Am 20. Juni stand dort noch kein einziges Haus, aber an Weihnachten waren schon über zweihundert Häuser bewohnt, lauter Holzhäuser.

Wir fuhren täglich morgens ab nach Velasco und kamen abends spät wieder zurück. Während dieser Fahrten sah ich zahlreiche Präriefeuer, denn so weit das Auge reicht ist alles Flachland. Die Kost auf dem Schiff bestand aus Beefsteak, Schinken, Kartoffeln und Kaffee.

Nach diesem Engagement ging die Reise am 6. Januar weiter nach Galveston. Diese schöne Stadt am Golf hat 56 000 Einwohner. Sie ist ganz von Wasser umgeben und per Bahn über eine zwei Meilen lange Holzbrücke zu erreichen. Dort wachsen Palmen und Orangen. Wir mussten dann wieder zurück ins Land über Jackson nach Memphis, Birmingham, Macon und dann am 1. März nach Savannah, von wo aus wir montags mit dem Schiff einen Ausflug machten. Wir verließen das Meer und fuhren einen kleinen Fluss hoch, wo wir mittags von 11 Uhr bis 3 Uhr Halt machten. Dort standen Palmen, die bis zu den Kronen mit Sand zugeweht waren und blühten und Lebensseichen mit einem Umfang von 35 Fuß. Ich habe das mit einem Faden gemessen. Ich nahm Hängemoos dieser Bäume mit nach Hause. Das kleine Flüsschen hatte die meisten Austern."

Danach reiste man wieder nach Charleston und dann, wie gehabt, von Stadt zu Stadt in den vertraut gewordenen Staaten im Südosten der USA. Am 14. Mai fuhren unsere Musikanten schließlich nach New York. Doch waren es nur noch acht Mann, die vier Tage später dort ankamen, den der Jettenbacher Peter Jung blieb in Charleston. Am 20. Mai ging das Schiff nach Rotterdam und am 2. Juni 1892 war man nach über zwei Jahren wieder zu Hause.

In den Jahren 1893 bis 1895 war Ludwig Jacob erneut bei dem Theater Antonio Wallenda engagiert, mit dem er mit zwölf Mann Streichmusik im gesamten Deutschen Reich, in Frankreich und der Schweiz umherreiste. Als Beispiel ist der Terminkalender des Jahres 1894, in dem man sich im südlichen Bereich bewegte, wiedergegeben:

24. Februar:	Ankunft beim Arbeitgeber in Mainz
14. März:	Frankfurt / Main
3. April:	Bern
23. April:	St. Gallen
7. Mai:	Luzern
18. Mai:	Baden (bei Zürich)
25. Mai:	Hagenau (Elsaß)

- 1. Juni: Karlsruhe
- 14. Juni: Ulm
- 26. Juni: Konstanz
- 4. Juli: Zürich
- 2. August: Basel
- 13. August: Mühlhausen
- 27. August: Straßburg
- 13. September: Rastatt
- 16. September: über Pforzheim nach Stuttgart
- 26. September: Cannstatt (vier Tage lang auf dem Volksfest; täglich acht Vorstellungen)
- 1. Oktober: über Landau nach Kaiserslautern
- 10. Oktober: Pirmasens
- 16. Oktober: Landau
- 22. Oktober: Neustadt a. d. Haardt
- 30. Oktober: Zweibrücken
- 5. November: Kreuznach
- 12. November: nach Hause

Im Jahr zuvor war das Theater Wallenda im Osten Deutschlands, im Jahr danach vorwiegend im Westen unterwegs.

Im Winter 1895/96 stellte er mit seinen Söhnen Ludwig und Adolf ein Streichquartett zusammen. Als vierter Mann wurde der Jettenbacher Ludwig Hebel engagiert. Im Februar ging es wieder einmal in die Schweiz.

„In Neuchatel machten wir zwei Tage lang gute Geschäfte. In La Chaux-de-Fonds ebenfalls. Dann wollten wir nach der französischen Schweiz, bekamen aber keine Spielerlaubnis mehr. So gingen wir zurück nach Neuchatel, wo die Geschäfte noch einmal gut liefen. Dann entschloss ich mich, nach Bayern zu reisen und zwar über Rorschach nach Lindau. Dort hielten wir uns acht Tage lang auf und hofften auf den Gewerbeschein, konnten aber keinen bekommen. So machten wir uns in der Karwoche zu Fuß von Lindau nach Landau und kamen am Karsamstag zu Hause an. Ich beschloss, nie wieder auf Reisen zu gehen und hab's auch gehalten.“

Es war sicher die Enttäuschung über die erfolglos abgebrochene Reise, die den Dreiundvierzigjährigen zu diesem Entschluss bewogen hatte. Vielleicht war auch eine gewisse Reisemüdigkeit nach so vielen ereignisreichen Jahren in der Fremde mit im Spiel. Doch ohne Musik konnte es im Leben des Ludwig Jacob nicht gehen. Fünf Jahre lang spielte er in der Musikgesellschaft Jakob Poth aus Lambsborn, die vor allem als *Kerwepartie* tätig war.

Während sie einundzwanzig Jahre lang in verschiedenen Mackenbacher Häusern in Miete wohnte, kann die mittlerweile zehnköpfige Familie Jacob (das elfte Familienmitglied ist unterwegs) sich endlich ein eigenes Haus anschaffen. Am 12. April 1899 kauft man für 4 000 Mark das neu erbaute Haus von Ludwig Theis auf dem Flürchen. 1 500 Mark müssen gleich angezahlt werden, der Rest in Raten an die Stadtkasse Landstuhl. Die Schuld ist bereits im Jahr darauf Jahr beglichen. In den folgenden Jahren werden weitere Anschaffungen getätigt, die aus dem Berufsmusiker allmählich einen Bauern und Nebenerwerbsmusiker machen. So die Ersteigerung von Äckern und Wiesen: 30 und 7 Ar an der Trift (805 Mark), 18 Ar am Erzenhauser Pfad (715 Mark), 34 Dezi-mal auf dem

Flürchen (465 Mark), 112 Dezimal in den Schwedelbacher Wiesen (365 Mark); der Kauf einer Kuh in Schwanden (234 Mark); der Bau einer Scheune (1 200 Mark); Acker- und Fuhrgeräte (120 Mark); zwei Fuhrkühe (800 Mark): macht zusammen 8 700 Mark; für die damalige Zeit eine stolze Summe und gewaltige Investition. Und alles war Musikantengeld!!

Der *Gorlhauser Lui*, wie er inzwischen in Mackenbach und Umgebung liebevoll genannt wird, ist mittlerweile zu einer richtigen *Mackenbacher Einrichtung* geworden: Sechszwanzig Jahre lang ist er erster, 6 Jahre lang zweiter Vorstand des Musikvereins, in dem er natürlich auch selbst mitspielt. Er wird Gemeinderatsmitglied, Armenrechner¹⁸ und erster Vorstand des Obstbauvereins. Auch als Agent der Mönchengladbacher Feuerversicherung ist er neun Jahre lang tätig. Als er am 7. November 1928 mit seiner Frau in bester Gesundheit die Goldene Hochzeit feiert, erhält er vom hiesigen Gesangsverein ein Diplom, das ihn zum Ehrenmitglied ernennt. Anlässlich dieses besonderen Familienfestes erhalten er und seine Frau übrigens vom Reichspräsidenten Hindenburg ein Gratulationsscheiben und 20 Mark als Geschenk.

Und daneben gibt es natürlich immer noch die Musik. Im Jahre 1900 gründet er mit Jakob Pfeiffer, Peter Geib (Mackenbach), Jakob Lehnhardt (Schwedelbach), Peter Kunz (Oberstaufebach), Karl und Fritz Dick (Bedesbach), Fritz Decker (Körborn) und Heinrich Ginkel (Föckelberg) eine neue Gesellschaft. Im Wechsel kommen noch die Mackenbacher Karl Maurer und Heinrich Eckler dazu.

Die Partie bleibt bodenständig und spielt zum Kerwetanz in den Nachbardörfern bis hin nach Kusel und Käshofen. Das letzte Geschäft soll die Kerwe in Reichenbach am zweiten Sonntag im Juli 1914 sein. Zu diesem Zeitpunkt haben sich die politischen Ereignisse so zugespitzt, dass ein Krieg unausweichlich scheint. Der Kriegsausbruch knapp drei Wochen später bedeutet dann das Aus für eine Kapelle, die vierzehn Jahre lang zusammen musizierte.

Den Krieg verbrachte Ludwig Jacob zu Hause, wo er auch ohne Kapelle reichlich ausgelastet war. Vom Kriegsgeschehen selbst berichtet er:

„Während des Krieges hörten wir Tag und Nacht Kanonendonner und alle paar Tage Flieger, die dann in Kaiserslautern öfter großen Schaden anrichteten. Am 25. September 1917 stürzten zwei englische Flieger über Mackenbach ab und fielen in den Wald. Beide waren schwarz verbrannt und wurden in Kaiserslautern auf dem Friedhof begraben. Im Herbst 1918 nach dem Waffenstillstand hatten wir zuerst sechsmal deutsche und österreichische Soldaten, dann zehnmal Franzosen zur Einquartierung und zwar alle Waffengattungen.“

Wenn oben von der *Mackenbacher Einrichtung Gorlhauser Lui* die Rede ist, darf eine Tätigkeit nicht vergessen werden. Es ist die, woran jeder zuerst denkt, wenn er den Namen *Gorlhauser Lui* hört und es ist das, was vielleicht den einen oder anderen älteren Leser und ehemaligen Musikschüler mit ihm in direkte Verbindung bringt. Es ist der Musiklehrer Ludwig Jacob. Man kann ihn als den Gründer der ersten Mackenbacher Musikschule bezeichnen.

¹⁸ vermutlich eine Person, die sich um finanzielle Belange der armen Dorfbevölkerung kümmerte

Seit 1876, er war 23 Jahre alt, führte er junge Menschen an die Musik heran. Er unterrichtete Violine, Kontrabass, Trompete, Althorn und Klarinette. Bis er 1896 das Reisen einstellte, konnte er natürlich nur in den Wintermonaten Musikstunden geben, in den Jahren seiner längeren Überseereisen fielen sie selbstverständlich ganz aus. Von 1896 bis 1928 unterrichtete er ununterbrochen (abgesehen von den Kriegsjahren und den Inflationsjahren 1923/24), wie seine exakten Aufzeichnungen beweisen. Seine Schüler kamen (nach ihrer Zahl geordnet) aus Mackenbach, Miesenbach, Weilerbach, Ramstein, Schwedelbach, Kottweiler, Schwanden, Reichenbach, Rodenbach, Erzenhausen, Landstuhl. Auch in seiner Pirmasenser Zeit hat er schon unterrichtet. Bis zum Kriegsausbruch kamen rund 50% seiner Schüler aus Mackenbach, ab 1918 waren es an die 80%. Nach dem Kriege zogen sich die Musikanten aus den Nachbardörfern aus ihrem alten Beruf zurück und fanden in anderen Berufen, vor allem in der Industrie, ihr Auskommen. Nur in Mackenbach blieb die alte Tradition noch einige Jahre lang bestehen. Die Straßenkapellen, die von nun an durch Deutschland¹⁹ zogen, waren fast nur noch Mackenbacher, was letztendlich zu ihrem großen Bekanntheitsgrad beitrug und allen Mitgliedern dieses Gewerbes generell den Namen *Mackenbacher* gab. So ist zu erklären, dass auch Ludwig Jacob fast nur noch Mackenbacher Schüler hatte. Im Jahre 1928 erwähnt er seinen letzten musikalischen Zögling, und das ist ausgerechnet ein Weilerbacher.

Er kann auf ein stolzes und erfülltes Musiklehrerleben zurückblicken: zweihundertsechsvierzig Schülern aus fünfzehn Orten, darunter war auch ein Mädchen, erteilte er insgesamt 12 807 Unterrichtsstunden.

Als 75-Jähriger zieht er sich nun aus dem aktiven musikalischen Leben zurück. Im Schoße seiner Familie kann er noch drei zufriedene Jahre verbringen und in Ruhe auf ein reiches und erfülltes Musikantenleben zurückblicken. Ein Leben, das er der Musik, seinem Dorf und dem gesamten Mackenbacher Musikantentum widmete. Ein jeder, der etwas für Mackenbach übrig hat, muss Ludwig Jacob, den *Gorlhauser Lui*, in ehrender Erinnerung behalten.



¹⁹ Das Ausland war nach dem Krieg für deutsche Musikanten Tabu.